

Glaube über weite Strecken - ein Besuch in Brasilien

von Hans Schmidt



Auf einem staubigen Weg gelangt man zur Kirche der IECLB. • Fotos: Schmidt

Manaus war für mich bisher nur Zwischenstation auf Flugrouten in den Süden Lateinamerikas – endlich konnte ich einmal die Stadt besuchen, von der ich schon so oft gelesen hatte. Sie war und ist Ausgangsort vieler Reisen auf dem Amazonas. Dessen weit verzweigte Wasserläufe führen – oft auf abenteuerliche Weise – in entlegenste Gebiete des Urwalds im brasilianischen Tiefland. Mit mehr als 200 Nebenflüssen bildet der Amazonas das größte Stromgebiet der Erde. Dieser Superlativ passt gut in die brasilianische Welt, die in ihren Ausmaßen immer zu den Großen dieser Erde zählt.

Meine Reise sollte – ein weiterer Superlativ – in die flächenmäßig größte Synode der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB) gehen: Sinodo da Amazônia. Das Gebiet der 18. Synode erstreckt sich über den westlichen Teil Brasiliens. Die Grenzen verlaufen von Venezuela im Norden über Kolumbien und Peru bis nach Bolivien im Süden. Dieser Landesteil ist etwa fünfmal so groß wie Deutschland. Er wird von bis zu 20 Pfarrern und Pfarrern betreut, die für zwölf Gemeindeverbände, für Einzelgemeinden, für die Indianerarbeit und für besondere Missionsprojekte zuständig sind. Natürlich kann bei diesen Zahlenverhältnissen keine flächendeckende pastorale Versorgung

erwartet werden. Umso erstaunlicher empfand ich den Mut, mit dem die Pastoren und Pastorinnen gemeinsam mit den Präsidenten und Präsidentinnen der Gemeinden und mit einer Vielzahl von Ehrenamtlichen die vielen verschiedenen Arbeiten in den Gemeinden, Missionen und Projekten angingen.

In Manaus erlebte ich einen eindrucksvollen Abendgottesdienst mit einer kurzen Prozession zu einem Gedenkort für die Verstorbenen. Dort wurden Kerzen angezündet, die die Nacht hindurch ein kleines Bodenkreuz in freundliches Licht tauchten. Aber schon zum Frühstück holten uns die Gespräche harsch in die Wirklichkeit zurück.

Klein ist die Kirchengemeinde in Manaus. Ihre Mitglieder haben kaum Arbeit. Es gibt nur zwei zahlende Mitglieder, von denen eines in wenigen Wochen seine Arbeit verlieren sollte. Die Familie hatte deshalb beschlossen, nach Curitiba zurückzukehren, von wo sie vor einigen Jahren der Arbeit folgend gekommen war. So bleibt der Gemeinde nur noch ein zahlendes Mitglied. Und neue „Zahlende“ werden kaum zu gewinnen sein, da das Kirchengebäude in einem eher ärmeren Stadtviertel liegt.

Leider fand ich nur Zeit, den kleinen Amazonasschiffen nachzuschauen.

Ein typisches Amazonasschiff ▲

Gerne wäre ich mitgefahren in dem Gedränge von Lebensmitteln, Baumaterialien, Kunstdünger und Maschinenteilen an Bord, um eine Nacht neben den vielen anderen Passagieren in einer Hängematte die Stimmung auf dem Fluss zu erleben! Aber die Zeit reichte nur für einen Flug nach Porto Velho, für Busfahrten nach Ji-Paraná (sechs Stunden) und Autoreisen nach Alta Floresta d'Oeste, Cacoal und zurück.

Immerhin bot mir das kleine Kabinfenster während des Fluges ein beeindruckendes Panorama vom Regenwald und von unzähligen Flussläufen und -schleifen. Dann und wann schimmerte zart das Band einer Überlandstraße hervor, immer wieder unterbrochen durch die schier endlose Waldfläche. Könnte der Mensch sie zerstören? Ich musste an die verlassenen Pyramiden in Mittelamerika denken, die der Regenwald längst wieder überwuchert hatte. Aber dann sah ich vom Bus aus die vielen Brandrodungen entlang der Überlandstraße von Porto Velho nach Ji-Paraná, in dem Gebiet um Alta Floresta und in der Nähe des Dorfes der Surui-Indianer bei Cacoal. Die Brandrodungen sind offiziell verboten. Aber man kommt so am einfachsten zu neuem Land.

Dennoch, in Linha 65, einer Siedlung von neu zugezogenen Bauern in der Nähe von Alta Floresta, suchten die Siedler nach Lösungen, wie man die schwache Humusschicht dauerhafter bearbeiten und nutzen könnte, um weitere Rodungen zu vermeiden. Ähnliches erlebte ich auf dem Dorfacker der Surui. Dort testeten sie den Anbau von Palmen und verschiedenen Gemüsepflanzen, um unabhängiger von der Maispflanze zu werden, die den Boden stark beansprucht. Für die weitere Nutzung muss er dann gut gedüngt werden, was teuer ist, oder man müsste neu roden, was den Regenwald mehr und mehr zurückdrängen würde.

In Linha 65 bemerkte ich das Umdenken in den Gesprächen nach einem kurzen Gottesdienst im einfachen, aber einladenden Gemeindezentrum, das durch Beihilfen des Gustav-Adolf-Werkes mitfinanziert worden ist. Einsam steht es auf weiter Flur, daneben befindet sich nur noch ein Schuppen für die Reinigung und Lagerung der Kaffeeernten. Die Leute kommen auf dem staubigen Weg zu Fuß, mit dem Traktor, mit einem kleinen Lastwagen oder mit klapprigen Autos und versammeln sich zu Gottesdiensten, Gemeinde-

und Familienfesten, zu Kinder- und Jugendtreffen, zu Kursen und Seminaren.

Der Gemeindepräsident stellte eine große Gruppe ehrenamtlicher Mitarbeiter vor. Sie bereitet die Gottesdienste vor, kümmert sich um biblische Unterrichtung, sorgt für notwendige Besuche in der Gemeinde, lädt zu Gesprächen ein über Fragen der Gesundheit und zu landwirtschaftlichen Problemen. Dadurch verbinden sich Glaube und tägliches Leben, und es passiert, dass Brandrodungen nicht nur aus ökologischen Gründen vermieden werden, sondern auch aus Achtung vor der Schöpfung und dem damit verbundenen Schöpfungsauftrag, die Erde zu bebauen und zu bewahren. Natürlich freuen sich die Siedler in Linha 65, wenn sie der Pfarrer regelmäßig besucht und sie in ihren vom Alltag geprägten Glaubensfragen berät und ermutigt. Übrigens, der zuständige Pfarrer, wohnhaft in Alta Floresta, war einer der ersten Stipendiaten des GAW aus dem aktuellen Studien- und Stipendienprogramm. Sie freuen sich in Linha 65 ebenso über Besucher, die etwa das Gustav-Adolf-Werk vertreten und so den Spenden und Beihilfen einmal ein lebendiges Gesicht geben, dem sie sich zuwenden und dem sie ihren Dank aussprechen können für den Beistand und die Hilfe.

Gerne gebe ich den Dank an dieser Stelle weiter an alle, die sich durch Glauben und durch Mitverantwortung verbunden wissen und die Projektarbeit mittragen.

Diaspora in dem Gebiet der Synode von Amazonien habe ich vor allem in der geografischen Zerstreuung erfahren. Und es braucht allein für die Überwindung der Entfernungen viel Zeit und Geld, so erzählt der Synodalfarrer Elio Scheffler. Der Aufbau und die Stärkung von Verbindungen in dieser Art der Diaspora ist eine entscheidende Voraussetzung für ein ermutigendes und einladendes Gemeindeleben, und Elio Scheffler ist froh und dankbar für starke und helfende Verbindungen besonders zu den Menschen, die die Diasporaarbeit des Gustav-Adolf-Werkes in Deutschland ermöglichen und mittragen.



▲ Blick auf eine Rodung mit einer Kaffeeplantage



▲ Mit Synodalfarrer Elio Scheffler in der Kirchengemeinde Linha 65



▲ Die Gruppe der Ehrenamtlichen in Linha 65, rechts vorne der Gemeindepräsident



▲ Im Dorf der Surui-Indianer nahe Cacoal